

# Neue Valenzen des Heimatromans in Stephan Thomes *Grenzgang* (New Valencies of the Regional Novel in Stephan Thome's *Grenzgang*)

**Sabina HOMANA**

Transilvania University, Braşov, Romania

**Abstract:** In the modern period, the regional novel in German literature has been considered obsolete for a long time. One can think of the 19<sup>th</sup> century Realism novels, which imply the antinomy between provincial and urban life, or of the "blood and soil" literature of the National Socialism. On closer observation, the provincial novel and its evolution are the result of a cultural crisis, that is to say the deracination of mankind through industrialisation or war. The province or *heimat* in Stephan Thome's work, a recent book of the 21<sup>st</sup> century, gets further interpretations which focus mostly on the self-construction of the individual in relationship to his/her community. The homeland is in *Grenzgang* for instance the place of finding oneself, the place where a new life stage starts, but also a place of territorial and personal boundaries.

**Keywords:** regional novel, heimat/homeland, identity, foreignness, territorial and personal boundaries

## 1.1. Einleitung

Stephan Thome ist ein Autor, der 2009 mit seinem Roman *Grenzgang* auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises kam und somit die Aufmerksamkeit der Leserschaft sowie der Kritiker auf sich zog. "Ein außergewöhnliches Debüt"<sup>1</sup>, da das Buch von

---

<sup>1</sup> Kegel, S. (2009): "Stephan Thome: Grenzgang : Vorsicht, die Provinz ist überall", in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 28.08.2009, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/stephan-thome-grenzgang-vorsicht-die-provinz-ist-ueberall-1844914.html>; abgerufen: Juli 2017

gescheiterten Lebensgängen in der hessischen Provinz handelt: Kerstin Werner bricht ihr Sportstudium mit Schwerpunkt Tanz in Köln ab, um den Rechtsanwalt Jürgen Bamberger zu heiraten und mit ihm in Bergenstadt zu leben. Nach dreizehn Jahren Ehe lassen sie sich scheiden, weil Jürgen Bamberger seine Frau andauernd betrügt. Sie lebt nun zusammen mit ihrer pflegebedürftigen Mutter, die an Demenz leidet. Thomas Weidmann, Historiker, arbeitet seit Jahren an seiner Habilitationsschrift in Berlin und muss sie aufgeben, da sein Institutsleiter ihn zugunsten eines anderen wissenschaftlichen Mitarbeiters fallen lässt. Daraufhin kehrt er nach Bergenstadt zurück, wo er fortan als Lehrer an dem dortigen Gymnasium unterrichtet. Der ganze Roman spielt an einem einzigen Hauptort, und zwar in Bergenstadt, einer kleinen Stadt in der hessischen Provinz. Für Thomas Weidmann ist sie Heimat, für Kerstin Werner die Stadt, in der sie hineingeheiratet hat und seit dreizehn Jahren ihr Zuhause nennt. Das Werk konzentriert sich auf die komplizierten Lebensgänge dieser beiden, aber auch anderer Figuren, mit mosaikartigen Abschweifungen in die Vergangenheit, um ein möglichst komplettes Bild dieser Personen zu vermitteln. Der Hauptstrang der Handlung aber findet in Bergenstadt statt. Insofern wurde das Buch seitens der Kritik als ein Provinz- bzw. Heimatroman angesehen. Iris Radisch<sup>2</sup> nennt das Werk einen "hessischen Heimatroman" und behauptet, die Kritik habe ihn insbesondere für seine "subtile Restauration des Provinziellen gefeiert". Dadurch, dass *Grenzgang* unter den Lesern großen Anklang fand und überraschend gut rezipiert wurde, rückten ebenso vermehrt Fragen in den Fokus der Öffentlichkeit, ob dieses Phänomen nicht

---

<sup>2</sup> Radisch, I. (2009): "Stephan Thome: Wie haben wir sie vermisst! Die Wonnen der Gewöhnlichkeit kehren in die Literatur zurück", in *Die Zeit* 8.10.2009, Nr. 42, <http://www.zeit.de/2009/42/Buch-des-Herbstes-Thome-Text>; abgerufen: Juli 2017

etwa das Provinzielle in einem neuen Licht wieder in die Literatur zurückbringen würde und dies auf die Globalisierung der Welt zurückzuführen sei:

Die Beschränkung auf die herbstmilden bürgerlichen Gefühle der deutschen 40- bis 50-Jährigen und ihre sanften mittelständischen Traurigkeiten ist letztlich das Erfolgsgeheimnis dieses äußerst mehrheitsfähigen Romans. Sie entspricht in etwa dem, was Sozialwissenschaftler als eine der Hauptreaktionen des bürgerlichen Milieus auf die überkomplexe Bedrohungslage in der globalisierten Welt ausgemacht haben wollen: dem Cocooning, dem Rückzug auf die Scholle des Intimen und geschmackvoll Spießigen, der Flucht ins Paradiesgärtlein streng privater Glücksbemühungen.<sup>3</sup>

Welche Elemente und Merkmale *Grenzgang* der Kategorie des Heimatromans näher bringen, dem wird im Weiteren nachgegangen.

## **1.2. *Grenzgang* – ein Heimatroman?**

Der Roman kann als ein aktueller Heimatroman angesehen werden. Dafür stehen zahlreiche Aspekte: Die Handlung wird vom Grenzgangfest beeinflusst, auf das der Autor eingeht und in seiner Erzählperspektive immer wieder zurückkommt. Der Grenzgang ist ein lokales traditionelles Fest, das alle sieben Jahre von den Bergenstädtern gefeiert wird und drei Tage andauert. Ziel des Festes ist, die Gemeindegrenzen in einer gemeinsamen

---

<sup>3</sup> Ibid.

Wanderung abzuschreiten und sicherzustellen, dass sich daran nichts geändert hat. Außerdem ist es ein Anlass, sich als Bewohner untereinander näher kennen zu lernen, zusammen zu feiern, Freundschaften zu knüpfen. Es werden Ehen geschlossen bzw. gehen diese auseinander. Die Haupthandlung wird immer wieder von Episoden unterbrochen, in denen dieses Volksfest und dessen Auswirkung auf das Leben bestimmter Figuren beschrieben wird. Der Autor beobachtet in seiner Erzählperspektive sogar drei Grenzgänge, wenn auch nicht chronologisch, und damit ist es deutlich, dass er "die Seele der Örtlichkeit und ihrer Bewohner zu erfassen, ihr eigentümliches Wesen zu deuten [...] weiß"<sup>4</sup>. Dazu trägt auch der hessische Dialekt bei, ein anderer markanter Aspekt des regionalen bzw. des Heimatromans, der immer wieder an Dialogstellen eingesetzt wird und der den Leser in die Atmosphäre des Ortes versetzt. Meistens sind es ältere Personen, die im Dialekt sprechen, wie zum Beispiel Tante Anni und ihr Mann Heinrich, Verwandte von Thomas Weidmann, oder Leute auf dem Grenzgangfest.

Die provinzielle Note wird aber ebenso von der allgegenwärtigen Natur verliehen, die der Autor oft erwähnt: Die Lahn, der Fluss, der durch Bergenstadt fließt, ist Zeuge vieler Ereignisse und Liebschaften; der Kornacker, den Thomas Weidmann oft entlanggeht; die Weidenbäume und die riesige Parkanlage, auf der sich das Bergenstädter Gymnasium befindet; der unmittelbare Wald und die Wiesen in der Dorfumgebung oder die großen Gärten der Dorfbewohner. So schildert zum Beispiel der Autor die malerische Landschaft in der Nachbarschaft von Weidmanns Wohnung:

---

<sup>4</sup> Mecklenburg, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Frankfurt am Main, Athenäum Verlag, S. 12.

Zu Mittag isst er [Weidmann] Brot im Stehen, dann geht er spazieren.[...] Grüne Hügel, blauer Himmel, weiße Wolken. Schon als Kind ist er hier gelaufen, zusammen mit seinen Eltern. Tannen und Fichten, Birken, Buchen und Eichen. Unten in der Senke der Karlshütter Weiher [...]. Auf der anderen Seite Weiden, Wiesen und endloser Wald. [...] Hier und da wilde Himbeeren und ansonsten viel Chlorophyll [...].<sup>5</sup>

Die Natur und die Umgebung von Bergenstadt werden idyllisch dargestellt und verdeutlichen somit ein wichtiges Merkmal des regionalen Romans<sup>6</sup>. Obwohl der Autor eine auktoriale Erzählform wählt, erkennt der Leser, dass die Natur durch das Auge bestimmter Figuren, meistens Thomas Weidmann, Kerstin Werner oder Kerstins Mutter, als eine solche gesehen wird. Gerade Kerstins üppiger und prächtiger Garten ist häufig Augenmerk der Schilderungen. Es ist zudem erwähnenswert, dass der Roman bei ihr im Garten beginnt:

Trotz allem, denkt sie [Kerstin]: Der Garten ist ein Traum. Von Osten her brechen Sonnenstrahlen durch die Ligusterhecke, legen sich waagrecht über aufblühende Beete und nehmen die Stämme von Birken und Kastanien in Besitz. Eine Stille aus Vogelgezwitscher und Insektengesumm füllt die schattenkühle Luft des beginnenden Tages und lässt alle anderen Geräusche verblassen: Verkehr auf der Hauptstraße und Schülergeschrei unten im Ort. Ein Netz aus weißem Tau

---

<sup>5</sup> Thome, S. (2009): *Grenzgang*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, S. 400-401.

<sup>6</sup> Mecklenburg, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, S. 51.

bedeckt die Wiese, löst sich langsam auf, wo Sonnentupfer durch das Blattwerk fallen [...]. Schmetterlinge umgarnen den Flieder in seinem blauen Tongefäß.<sup>7</sup>

Diese Perspektive auf die Natur lässt uns Stephan Thomes Figuren als lebensfreudige Menschen erkennen, obwohl der Inhalt des Romans später zeigt, dass ihr Leben von Krisen und Missglück geprägt ist. Thomes tief getroffene Figuren befinden sich inmitten einer üppigen Natur und geben die Hoffnung nach einem idyllischen Leben nicht auf. Viele Kritikstimmen haben auf die andauernd verklärte Provinz im Roman hingedeutet und sie als überzogen deklariert<sup>8</sup>. Für Iris Radisch sind die prächtigen Gärten der Bergenstädtern etwas "geschmackvoll Spießiges", etwas Formelles, um im Einklang mit den anderen Dorfbewohnern zu sein, oder "Paradiesgärtlein", in die sie privat flüchten können. Dabei kann dieses Phänomen als eine Folge der Entfremdung von der Heimat bzw. der Provinz verstanden werden<sup>9</sup>: Thomas Weidmann hat Jahre lang in Berlin verbracht und es versucht hier zu leben, worin er letztlich allerdings scheiterte. Kerstin Werner, obwohl sie noch in Bergenstadt wohnt, lebt geschieden und ziemlich isoliert vom Dorfleben, da sie ihren Sohn aufziehen und sich um ihre kranke Mutter sorgen muss. Thomas Weidmann behauptet, sie sei "eine Fremde im Ort, anders als er, aber genauso

---

<sup>7</sup> Thome, S. (2009): *Grenzgang*, S. 9.

<sup>8</sup> Iris Radisch z.B., die von den "Wonnen der Gewöhnlichkeit in der Provinz" oder von der "gepflegten Desillusion und der liebenswürdigen Begrenztheiten" der Bergenstädtern spricht. In Radisch, I. (2009): *Stephan Thome: Wie haben wir sie vermisst! Die Wonnen der Gewöhnlichkeit kehren in die Literatur zurück*.

<sup>9</sup> Pott, H.-G. (1986): "Der 'neue Heimatroman'? Zum Konzept 'Heimat' in der neueren Literatur" in Hans-Georg Pott (Hrsg.): *Literatur und Provinz. Das Konzept 'Heimat' in der neueren Literatur*, Paderborn, Ferdinand Schöningh, S. 9: "Heimat als Idylle setzt bereits eine Entfremdung von ihr voraus."

fremd".<sup>10</sup> Diese Entfremdung der Figuren ihrem Zuhause bzw. ihrem Heimatort gegenüber schafft ihnen paradoxerweise ein idyllisches Naturbild, ein Refugium. Darüber hinaus durchzieht die Handlung des Romans das Motiv, des Veilchenstraubes, der immer wieder vor Kerstins Haustür von einem mysteriösen Verehrer hingelegt wird und der sie jedesmal entzückt. Der Veilchenstraub ergänzt das Bild der verklärten Provinz und verkündet eine im Roman sich langsam entwickelnde Idylle, nämlich die zwischen Kerstin Werner und Thomas Weidmann.

Alle diese formellen Aspekte, die hier erwähnt wurden, angefangen von der malerischen und romantischen Natur bis zur ausführlichen Beschreibung des Grenzgangfestes und dialektaler Einflechtungen, lassen den Roman unter anderem auch als Provinz- bzw. Heimatroman betrachten. Was ist aber ein Heimatroman?

### **1.2.1. Überblick auf den deutschen Heimatroman**

Bevor diese Frage beantwortet wird, ist ein Überblick über die Entstehung und Entwicklung dieses Genres bis ins 21. Jh.s hilfreich. Laut Norbert Mecklenburg<sup>11</sup> kann man von Regionalität bzw. regionalen Romanen erst ab dem Realismus des 19. Jhs sprechen, da hier die Antithetik Großstadtleben vs. Regionalität deutlich zum Vorschein kommt sowie thematisiert wird, um dabei die immer breiter werdende Kluft zwischen Kultur, Zivilisation und Natur zu betonen. Mit anderen Worten geht es um die tiefgründige Frage nach dem Verhältnis zwischen Modernität und Regionalität, die mit der raschen Entwicklung der Technik und der Industrie im 19. Jh. die Intellektuellen dauernd beschäftigt. Nach dem Ersten Weltkrieg verschärft sich diese Antithetik, da

---

<sup>10</sup> Thome, S. (2009): *Grenzgang*, S. 22.

<sup>11</sup> Mecklenburg, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, S. 71.

die Gräueltaten des Krieges als Resultat der Kultur angesehen werden. So erklärt sich der aufsteigende Kulturpessimismus und die Zuflucht in die Provinz, die auch als eine Flucht nach innen, nach der Identität, für die literarischen Figuren zu verstehen ist. Man denke hier etwa an Hermann Hesses *Peter Camenzind* oder *Rosshalde*, oder an Peter Roseggers und Hermann Löns Erzählungen und Romane. Während des Nationalsozialismus wird die Literatur in Deutschland durch die Blut-und-Boden Ideologie zunehmend eingeschränkt und verfällt in eine "besondere Provinzialität"<sup>12</sup>, in eine übertriebene Verherrlichung der Heimat und des Vaterlandes. Folglich ist der Heimatroman nach 1945 verpönt. Die Tendenz zum Antiprovinzialismus tritt immer deutlicher hervor. Der Begriff *Heimatroman* wird aus diesem Grund mit dem Begriff *regionaler Roman* ausgetauscht. Erst ab den 70-er Jahren treten regionale Elemente wieder häufiger in der Literatur auf. "Die Autoren versuchen einen neuen Umgang mit dem Heimatbegriff auszuprobieren"<sup>13</sup>. Sie sehen ein, dass die Heimat das Individuum und sein Leben definieren und es gerade in "einem Zeitalter der extensiven Mobilität" und der "mondialen Kommunikation"<sup>14</sup> den Bezug auf seine Wurzeln braucht. Heimat ist für den Menschen ein "Schutz- und Lernraum, in dem er die erste Einrichtung seiner Identität erfährt"<sup>15</sup> und somit ein Halt, durch den er Kraft schöpfen kann. Da Heimat mit dem Fremden und der Identität des Individuums eng verbunden ist, wird sie als Literaturthema wiederhergestellt und derzeit von ihrer

---

<sup>12</sup> Ibid., S. 98.

<sup>13</sup> von Bormann, A. (1985): "Geborgenheit im Widerspruch. Heimat – ein brüchiges Konzept? Zur neuen Heimatliteratur", in *Buchmagazin* 2, Juni 1985, Frankfurt am Main, S. 9-11.

<sup>14</sup> Greverus, I. (1972): *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*, Frankfurt am Main, Athenäum Verlag, S. 1.

<sup>15</sup> Ibid., S. 22.

Vielschichtigkeit her betrachtet. Obwohl sie in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur immer wieder als Thema aufgegriffen wird, kann man dennoch nicht von "einer Renaissance der Heimatliteratur im traditionellen Sinne sprechen"<sup>16</sup>.

### **1.3. Der Begriff „Heimat“ in Stephan Thomes *Grenzgang***

Wie schon zuvor angesprochen wurde, steht die Identitätsbildung eines Individuums in enger Verbindung mit seiner Heimat. In *Grenzgang* ist dieser Aspekt anhand der Figur Thomas Weidmann am besten ersichtlich. Er durchquert in seinem Werdegang zwei wichtige Räumlichkeiten, die seiner Heimat und die der Außenwelt, d.h. des Studiums, seiner Forschung in Berlin, aber flüchtig auch Räumlichkeiten zwischen Berlin und Bergenstadt, die sich meistens auf Fahrtstrecken bzw. Autobahnraststätten beschränken. Diese Bewegung zwischen Großstadt- und Dorfraum ermöglicht der Figur, die durchquerten Orte mit Distanz zu beurteilen. Das hat als Ergebnis, dass er sich sowohl in Berlin, als auch in Bergenstadt fremd fühlt:

Die Jahre in Berlin hatten seine angeborene Abneigung gegen alles Freakige nur noch verstärkt, gegen Selbstgespräche in der S-Bahn oder Ausfälligkeiten im Park, gegen die Normalität städtischen Wahnsinns, egal ob echt oder inszeniert.<sup>17</sup>

Die Entfremdung, die Weidmann in Berlin erlebt, erreicht ihren Höhepunkt, als er im Institut kündigen muss und somit sein

---

<sup>16</sup> Seliger, H. W. (1987): *Der Begriff 'Heimat' in der deutschen Gegenwartsliteratur*, München, Iudicium Verlag, S. 7.

<sup>17</sup> Thome, S. (2009): *Grenzgang*, S. 78.

langjähriger Traum, ein anerkannter Historiker zu werden, zugrunde geht. Zurück in Bergenstadt findet er sich dennoch nicht wieder. Dabei trifft er genau am Vortag des Grenzgangfestes in seinem Heimatdorf ein und versucht am nächsten Tag trotz der wenig geschlafenen Nacht an der Wanderung teilzunehmen:

Leichte Sommerschuhe mit glatten Sohlen trug er [Weidmann], in denen man die Friedrichstraße entlangschlendern, aber nicht den Kleinberg besteigen konnte, dazu Flanellhosen [...] und das Jackett hatte er sich über die Schulter geworfen wie ein Museumsbesucher. Rings umher trugen alle Kniebundhosen oder groben Cordstoff, Wanderschuhe [...]. Und vom Äußeren abgesehen: die Fröhlichkeit, der Gesang und die Hochrufe, die gute Laune in den unauffällig derben Gesichtern, all die Gemeinsamkeit – und er [Weidmann] nicht.<sup>18</sup>

Einerseits fühlt sich die Figur fremd im eigenen Dorf, das sie mit dem Ort ihrer "Kapitulation" vor der Historikerlaufbahn, aber auch vor der langjährigen Beziehung mit Konstanze gleichstellt und es somit ebenfalls als ein Ort beruflicher und persönlicher "Niederlage"<sup>19</sup> empfindet. Andererseits sind es glückliche Kindheitserinnerungen, eine "Sehnsucht nach der «heilen Welt» der Kindheit"<sup>20</sup>, die Weidmann an diesen Heimatort zurückziehen. In diesem Zusammenhang ist Bergenstadt ein Ort der

---

<sup>18</sup> Ibid., 128.

<sup>19</sup> Ibid., 399.

<sup>20</sup> Mecklenburg, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, S. 18.

Geborgenheit, aber auch ein Ort des Lebenssinns<sup>21</sup>. Weidmann muss in Berlin nicht nur auf seinen Karriere Traum verzichten, er verliert auch seine Lebensorientierung. Der Individualismus und der Fokus auf das Ego, das das Großstadtleben voraussetzt und pflegt, können das Individuum entfremden und seine Identität in Frage stellen. Die Grenzenlosigkeit der Großstadt ermöglicht dem Menschen, in verschiedenen sozialen Rollen zu agieren<sup>22</sup>. Sobald sie aufgelöst werden, wie im Falle Weidmanns, der sein Büro im Institut aufräumen muss und sich von Konstanz immer mehr distanziert, gerät die Identität ins Wanken und das Individuum fällt in die Anonymität. Weidmann braucht, den begrenzten Raum seiner Heimat um sich wiederzufinden, sowie seine Identität neu zu definieren, er braucht die Anerkennung seiner Gemeinschaft: Am Ende des Romans nimmt er die Stelle des stellvertretenden Leiters am Bergenstädter Gymnasium an und findet eine neue Lebensgefährtin, nämlich Kerstin Werner.

Weidmanns Heimkehr entspricht dem Beginn des traditionellen Grenzgangfestes, an dem er teilnehmen möchte, obwohl er sich ihm fremd, wie ein "Museumsbesucher", fühlt. Seine Teilnahme gleicht einer Spurensicherung<sup>23</sup>, während der er in Kontakt mit dem kulturellen und historischen Erbe des Ortes aber auch mit seinen Bewohnern tritt. Er kommt aus der Anonymität heraus, weil ihn viele Bergenstädter erkennen, darunter seine Tante Anni und sein Onkel Heinrich, seine Mutter, aber auch Kerstin Werner. Siegfried Lenz<sup>24</sup> berücksichtigt selbige Punkte, wenn er sich zum Thema Heimat äußert:

---

<sup>21</sup> Greverus, I. (1987): "The 'Heimat' Problem", in H. W. Seliger (Hrsg.): *Der Begriff 'Heimat' in der deutschen Gegenwartsliteratur*, München, Iudicium Verlag, S. 18.

<sup>22</sup> *Ibid.*, S. 20.

<sup>23</sup> *Ibid.*, S. 13.

<sup>24</sup> Lenz, S. (1981): *Heimatmuseum*, München, dtv, S. 120.

Heimat, das ist für mich nicht allein der Ort, an dem die Toten liegen; es ist der Winkel vielfältiger Geborgenheit, es ist der Platz, an dem man aufgehoben ist, in der Sprache, im Gefühl, ja, selbst im Schweigen aufgehoben, und es ist der Flecken, an dem man wiedererkannt wird; und das möchte doch wohl jeder eines Tages; wiedererkannt, und das heißt: aufgenommen werden....

Weidmanns Erkenntnis, sich selbst und seine eigenen Grenzen in Bergenstadt wiedergefunden zu haben, steht in enger Verbindung mit der Reaktion der Ortsbewohner ihm gegenüber, aber auch mit dem Prozess des *kollektiven Gedächtnis*<sup>25</sup>: Die Figur fühlt sich an Bergenstadt nicht nur aufgrund ihrer Kindheitserinnerungen, sondern ebenfalls durch so viele mit den Bergenstädtern gemeinsam gefeierte Grenzgänge gebunden. Geteilte Erinnerungen mit einer Gemeinschaft gehören zum kollektiven Gedächtnis und stärken das Zugehörigkeitsgefühl dieser Gemeinschaft gegenüber. Auch wenn man fremd und einsam in dieselbe Gemeinschaft zurückkehrt, aktiviert das kollektive Gedächtnis das Gefühl der Geborgenheit und der Vertrautheit.

#### **1.4. Schlussfolgerungen**

Die Bedeutung der Heimat kommt erst durch die Erfahrung der Ferne und der Fremde zum Vorschein. Das Großstadtleben führt zu einer Entfremdung des Individuums und das ist anhand der Figur von Thomas Weidmann ersichtlich. Er träumt von einer Akademikerkarriere, die ihn aus der Provinz herauslösen soll, einer Provinz, die ambivalent erscheint: Einerseits ist sie rückständig und anspruchslos; andererseits stellt die Provinz aus einer soziologischen Perspektive einen "Zugehörigkeits-" bzw.

---

<sup>25</sup> Halbwachs, M. (1968): *La mémoire collective*, Paris, PUF.

"Identitätsraum"<sup>26</sup> für jeden einzelnen Menschen dar und dieser Aspekt bringt die Provinz dem Begriff der Heimat näher. Die Provinz erscheint somit als ein bedeutender Baustein in der Entwicklung des Individuums, aber auch als unentbehrlich in der Sinndeutung seines Daseins. Das heutige anwachsende Interesse für regionalistische Literatur könnte man unter anderem aus folgender Perspektive erklären, nämlich als "eine «Antwort» auf neue soziale Mängel (Überfüllung, Unüberschaubarkeit, Häßlichkeit großstädtisch-industrieller Ballungsräume)"<sup>27</sup>: Thomas Weidmann möchte sich selbst entfliehen, sich andere Rollen auflegen. Dabei sieht er ein, dass für ein erfülltes Leben allein das Großstadtleben und die Fremde nicht ausreichen, wenn er seine Wurzeln und seine Heimat nicht mitberücksichtigt. In seinem Fall ist die Erkenntnis sogar radikaler: Erst durch die Erfahrung der Fremde und des Scheiterns in der Fremde, ist er gezwungen, seine Heimat mit anderen Augen zu sehen und zu erleben, und findet letzten Endes hier zu einem glücklichen Leben. Seine Erfahrung ist paradox: Die Komplexität des Lebens in der Ferne veranlasst ihn dazu, ein einfaches, klar „begrenzt“ Leben in der Provinz auszuwählen. Erst dieses erfüllte Leben erlaubt ihm, frei zu sein, auch weil er einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Liebe begegnet, nämlich der mit Kestin Werner. Die Titel, die die drei Teile des Romans haben, fassen Thomas Weidmanns Weg zur Heimat und zu sich selbst zusammen: *Der Stein*, den die Figur vor der Abfahrt nach Bergenstadt durch eines der Fenster des Geschichtsinstituts in Berlin wirft, aber auch der Stein eines einsamen und unerfüllten Lebens<sup>28</sup>, den die Figur

---

<sup>26</sup> Mecklenburg, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, S. 17.

<sup>27</sup> *Ibid.*, S. 33.

<sup>28</sup> Im Roman wird diese Episode vom Erzähler als "steinerner Abschiedsgruß ins Institut" beurteilt. (*Grenzgang*, S. 75)

durch seinen Alltag herumschleppt; *Die Grenze*, als Bildnis des Grenzgangfestes, auf das sich nun der Roman konzentriert sowie Thomas Weidmann, der gerade eintrifft und sich Gedanken über vergangene Grenzgänge macht: Viele Erinnerungen kommen auf und er sucht nach einem roten Faden, der ihm den Sinn alles Erlebten verdeutlichen könnte. Er stößt nicht nur an die Grenzen seiner Heimat, sondern auch an die seiner eigenen Erlebnisse. Der dritte Teil, der .... *in Ewigkeit* heißt, deutet auf eine Befreiung von der Vergangenheit und auf die Bereitschaft auf ein neues Leben, auch wenn dieses neue Leben in der Provinz startet. Außerdem bilden die drei Titel einen Wunschspruch, der am Ende jedes Grenzgangfestes vom Mohr, einer Grenzgangsfigur, ausgerufen wird. Diesmal, am Ende des Romans, ertönt der Wunsch in Gegenwart des frisch verliebten Paares Kerstin Werner und Thomas Weidmann wie eine Mahnung zu neuem Aufbruch.

Stephan Thomes *Grenzgang* ist kein Heimatroman im klassischen Sinne: Er weist keine ausgeprägte Antithetik zwischen Großstadt- und Provinzleben auf und darüber hinaus wird die Provinz oder die Heimat nicht als der Raum *par excellence* angesehen, in dem man sich eines glücklichen und erfüllten Lebens freuen kann. Es ist nur der Lebensweg einiger Figuren aus Bergenstadt, darunter Thomas Weidmann, Tante Anni oder Kerstin Werner, die zu diesem Schluss führen. Außerdem bleibt es am Ende des Romans offen, ob das Paar Kerstin Werner und Thomas Weidmann auch weiterhin in Bergenstadt leben wird. Das Grenzgangfest ist immer wieder ein Anlass, über sein eigenes Leben zu reflektieren und Bilanz zu ziehen:

Was es allenfalls gibt, sind Kreuzungen in Raum und Zeit, und wenn man dort steht, sieht man einen Moment lang alles: die Wege, die man gegangen ist, die anderen, die

man hätte gehen können, und die ganz anderen, an die man nie gedacht hat.<sup>29</sup>

Bei Stephan Thome soll Heimat in erster Linie zum Nachdenken veranlassen und dem Individuum helfen, den Lebenssinn wiederzufinden. Deshalb ist *Grenzgang* ein untypischer Heimatroman, wenn man an die Tradition des klassischen Heimatromans denkt. Alle formellen Aspekte eines Heimatromans, die im Kapitel 1.2 aufgezählt wurden, führen eigentlich zu einer tieferen Reflexion über Lebensgänge, Lebensentscheidungen und deren Auswirkungen auf das Individuum selbst und sein Umfeld. Aus dieser Perspektive könnte *Grenzgang* allerdings als ein philosophischer Heimatroman betrachtet werden.

### **Bibliografie**

- GREVERUS, I. (1972): *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen*, Frankfurt am Main, Athenäum Verlag, S.1-22
- GREVERUS, I. (1979): *Auf der Suche nach Heimat*, München C.H.Beck Verlag
- GREVERUS, I. (1987): "The 'Heimat' Problem", in H. W. Seliger (Hrsg.): *Der Begriff 'Heimat' in der deutschen Gegenwartsliteratur*, München, Iudicium Verlag, S. 13-20
- HALBWACHS, M. (1968): *La mémoire collective*, Paris, PUF
- KEGEL, S. (2009): "Stephan Thome: Grenzgang: Vorsicht, die Provinz ist überall", *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 28.08.2009

---

<sup>29</sup> Thome, S. (2009): *Grenzgang*, S. 454.

- <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/stephan-thome-grenzgang-vorsicht-die-provinz-ist-ueberall-1844914.html>; abgerufen: Juli 2017
- LEFÈBVRE, H. (1972): *Das Alltagsleben in der modernen Welt*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- LENZ, S. (1981): *Heimatmuseum*, München, dtv, S. 120
- MECKLENBURG, N. (1982): *Erzählte Provinz. Regionalismus und Moderne im Roman*, Frankfurt am Main, Athenäum Verlag, S. 12-98
- POTT, H.-G. (1986): "Der 'neue Heimatroman'? Zum Konzept 'Heimat' in der neueren Literatur" in Hans-Georg Pott (Hrsg.): *Literatur und Provinz. Das Konzept 'Heimat' in der neueren Literatur*, Paderborn, Ferdinand Schöningh, S. 7-21
- RADISCH, I. (2009): "Stephan Thome: Wie haben wir sie vermisst! Die Wonnen der Gewöhnlichkeit kehren in die Literatur zurück", *Die Zeit*, 8.10.2009, Nr. 42, <http://www.zeit.de/2009/42/Buch-des-Herbstes-Thome-Text>; abgerufen: Juli 2017
- SELIGER, H.W. (1987): *Der Begriff 'Heimat' in der deutschen Gegenwartsliteratur*, München, Iudicium Verlag, S. 7-8
- THIMM, K. (2009): "Neulich an der Gemüsetheke: Stephan Thome schildert die Lebenskrisen von Mittvierzigern in der hessischen Provinz", *Spiegel online* 13.10.2009, <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/rezensionen-grenzgang-a-652498.html>; abgerufen: Juli 2017
- THOME, S. (2009): *Grenzgang*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag
- VON BORMANN, A. (1985): "Geborgenheit im Widerspruch. Heimat – ein brüchiges Konzept? Zur neuen Heimatliteratur", *Buchmagazin* 2, Juni, Frankfurt am Main, S. 9-11